

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rosfen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Neununddreißigster Jahrgang.

Nr. 51.

Dienstag, den 1. Juli

1879.

Tagesgeschichte.

Die sogenannten Garantien, von deren Gewährung die Bewilligung der Finanzzölle im Reichstage abhängig gemacht werden soll, haben nunmehr eine greifbare Gestalt angenommen. In der Tarifcommission hat von nationaler Seite Herr v. Bennigsen den Antrag gestellt, 1) daß Kaffe und Salz alljährlich durch den Etat quotifizirt werden sollten d. h. daß der Reichstag bestimme, welchen Ertrag die Zölle aus diesen Artikeln höchstens ergeben sollen, derselbe also jährlich nach den Zollergebnissen des Vorjahres den Zoll für dieselben auf das kommende Jahr selbst feststelle; 2) daß ein nach Bewilligung der Zölle und Steuern etwa im Reichshaushalt sich ergebender Einnahmeüberschuß durch Festsetzung im Etat an die Einzelstaaten nach Maßgabe der Bevölkerungszahl vertheilt werde. Dem gegenüber steht von Seiten der Centrumpartei der Antrag des Freiherrn v. Franckenstein: 1) daß der Ertrag der Zölle und der Tabakssteuer direct den einzelnen Staaten nach Maßgabe der Bevölkerung zufließe, vorbehaltlich einer definitiven Abrechnung zwischen der Reichskasse zur Deckung ihrer Bedürfnisse und den einzelnen Staaten; 2) daß die Abgabe von Salz und die Zollsätze für gewisse Nummern des Tarifs bis zum 1. April bewilligt und von da ab alljährlich in den Etat eingestellt werden. Der Antrag des Herrn v. Bennigsen enthält die sogenannten konstitutionellen, der des Herrn v. Franckenstein die föderativen Garantien, wie sie Windthorst bezeichnet hat. Es ist noch zweifelhaft, für welchen der beiden Anträge, deren principieller Gegensatz ins Auge springt, die Commission sich entscheiden wird; im Reichstage dürfte wohl für ersteren auch ohne das Centrum eine Majorität sich ergeben, da er jedenfalls das Ergebnis einer zwischen Bennigsen und Bismarck getroffenen Uebereinkunft ist. Nach der Meinung Anderer findet der erste Theil des Franckenstein'schen Antrages in konservativen Kreisen den meisten Anklang, da nach ihm das Reich für die Zoll- und Steuereinnahmen nur das Incasso hat, dieselben nach Maßgabe der Bevölkerung auf Grund der Vierteljahresabschlüsse an die Einzelstaaten vertheilt werden, wogegen diese wieder durch Matricularbeiträge für die Bedürfnisse des Reiches aufkommen. Das wäre freilich ganz gegen Bismarck's mehrfach ausgesprochene An- und Absichten. Die deutsche Reichspartei, die Nr. 1 des Bennigsen'schen Antrages für ebenso unannehmbar hält, als Nr. 2 des Franckenstein'schen, beabsichtigt zur Lösung der schwebenden Fragen einen Gesekentwurf, betreffend Artikel 70 der Reichsverfassung, einzubringen, der sich weniger als eine Aenderung, als vielmehr als eine Ergänzung derselben kennzeichnet. Der Artikel 70 lautet jetzt:

„Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen zunächst die etwaigen Ueberschüsse der Vorjahre, sowie die aus den Zöllen, den gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und aus dem Post- und Telegraphenwesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insofern diese durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie, so lange Reichssteuern nicht eingeführt sind, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche bis zur Höhe des budgetmäßigen Betrages durch den Reichskanzler ausgeschrieben werden.“

Nach der veränderten Fassung soll er lauten:

„Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen zunächst die etwaigen Ueberschüsse der Vorjahre, sowie die aus den Zöllen, den gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und aus dem Post- und Telegraphenwesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insofern diese durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche bis zur Höhe des budgetmäßigen Betrages durch den Reichskanzler ausgeschrieben werden. Die nach dem Reichshaushalts-Etat veranschlagten Ueberschüsse der Einnahmen über die Ausgaben sind im budgetmäßigen Betrage nach demselben Maßstabe auf die einzelnen Bundesstaaten zu vertheilen.“

Die Beschäftigung der Strafgefangenen bei der Cigarrenfabrikation. In der Tabaksteuercommission des Reichstages sollen nach Beendigung der zweiten Lesung der Vorlage der Antrag der Abgg. Bebel und Genossen, auf Erlass eines Verbots der Beschäftigung Gefangener bei der Cigarrenfabrikation, zur Berathung gestellt werden. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß namentlich in diesem Fabrikationszweige den freien Arbeitern aus der Gefangenenarbeit eine starke Konkurrenz erwächst. So wurden in Preußen am 1. Dez. 1875 von 16,592 Strafgefangenen genau allein 2317 in der Cigarrenfabrikation beschäftigt. Es wäre deshalb billig, mindestens auf eine größere Verschiedenheit hinsichtlich der Beschäftigung der Gefangenen bedacht zu sein. Wie die „Voss. Ztg.“ hört, glaubt man jedoch in Regierungskreisen von einer starken Heranziehung der Gefangenen zu Cigarrenarbeiten deshalb nicht abgehen zu können, weil die Cigarrenfabrikation schneller zu erlernen ist, als andere Arbeiten, und weil dieselbe die Beschäftigung einer großen Anzahl von Personen in einem verhältnismäßig kleinen Raume ermöglicht, wodurch die Aufsicht erleichtert und weniger kostspielig wird. Auch glaubt man, daß, wenn man wirklich die Befestigung der Gefangenen in der Cigarrenfabrikation abschaffe, es dann den Cigarrenarbeitern doch nicht gelingen würde, auf die Dauer ihren Arbeitsverdienst über das Durchschnittsmaß des Arbeitslohnes hinaus zu schrauben, da der momentan bessere Verdienst sofort eine so große Anzahl von Arbeitskräften anlocken würden, daß durch das größere Angebot von Arbeit das allgemeine Lohnniveau wieder ausgeglichen werden würde.

Die französische Republik stellt sich vorläufig, als ob sie Leben und Sterben der Napoleons nichts angehe. Gambetta erklärte in der Kammer, das Unglück des Prinzen und die Trauer der Kaiserlichen sei Privatfache und Präsident Grevy ist derselben Meinung, er hält nicht einmal Hoftrauer wie die anderen Höfe und z. B. auch der preussische. Der alte Thiers sagte einmal kurz vor seinem Tode: Frankreich wird dem Klügsten zufallen! Er hatte leider keine Zeit, es abzuwarten. — Dann fällt es mir zu! sagte Prinz Plon-Plon bescheiden, und seitdem glaubt er an seinen Stern, obgleich er kein Blut sehen kann und ein Spötter ist wie Voltaire und ein Wüstling wie Mirabeau. Ich söhne mich mit dem Papst und den Jesuiten aus, sagte er; für mich ist der französische Thron gerade so gut eine Messe werth, wie f. B. für den Hugenotten Heinrich IV. Er will aber selbst regieren, nicht als Stellvertreter seines ältesten Sohnes Victor. Als ein Freund ihn auf dessen Candidatur aufmerksam machte, unterbrach er ihn sofort und sagte: es gibt Dinge, über die man nicht einmal sprechen darf.

In England giebt sich immer mehr eine gewisse Beschämung kund, daß die mangelhafte Kriegsführung im Kaplande, welche Archibald Forbes, der Correspondent der „Daily news“ zu geißeln nicht müde wird, in unverantwortlicher Weise auch den Tod des Prinzen Louis Napoleon herbeigeführt habe. Im Oberhause las der Herzog von Cambridge, der Oberbefehlshaber der englischen Truppen, die Empfehlungsbriefe vor, die er dem Prinzen mitgegeben und in denen er hervorgehoben, daß dieser den Feldzug nur als Zuschauer mitmachen solle; Lord Beaconsfield sprach die Ansicht aus, daß das Leben des Prinzen grausam und unnöthigerweise geopfert worden sei, und Lord Granville wünschte Aufklärung zu erhalten, wie man den Prinzen bei seiner Stellung und Jugend überhaupt in eine so verhängnißvolle Lage habe versetzen können. Auch der Mangel an kameradschaftlichem Sinn, welcher den Kapitän Carey und seine Reiter bewog, beim Erkennen der Gefahr, unbekümmert um des Prinzen Schicksal, nur die eigene Haut in Sicherheit zu bringen, findet scharfe Verurtheilung.

In der englischen Armee spielt bekanntlich die sogenannte neunschwänzige Rake, die cat of nine tails, eine Peitsche mit neun Lederriemen, als Disziplinarmittel eine wichtige Rolle. Als nun dieser Tage im Unterhause die neue Armeedisziplinbill berathen wurde, kam bei Artikel 44 auch die neunschwänzige Rake zur Sprache. Einige Mitglieder verlangten die Abschaffung der Prügelstrafe in der Armee und deren Ersetzung durch Gefängnißstrafen. Der Kriegsminister Oberst Stanley trat diesem Verlangen entschieden entgegen; wo sollte man denn im Felde, meinte er, die Arreste hernehmen, da gäbe es nur die Alternative Kugel oder Peitsche, und einen Mann zu peitschen sei doch milder, als ihn zu erschießen. Die neunschwänzige Rake wurde denn auch beibehalten, aber die höchste Zahl der Hiebe auf 25 herabgesetzt, statt auf 50, wie die Regierung beantragt hatte. Früher war diese Maximalzahl viel höher gewesen und mancher Soldat war zu Tode geprügelt worden.

Die Nagelschmiede in Ostworcestershire und Südtaffordshire haben ihren Arbeitgebern angezeigt, daß sie eine Erhöhung ihrer Löhne um 20 Proz. beanspruchen. Falls ihnen diese Lohnerhöhung nicht zugestanden wird, beabsichtigen etwa 20,000 Nagelschmiede binnen 14 Tagen die Arbeit einzustellen.

Ägypten. Die Absetzung des Khedive durch den Sultan ist eine vollzogene Thatsache. Abdul Hamid's unerwarteter Widerstand war hauptsächlich auf zwei Gründe zurückzuführen. Der Sultan fühlte sich verlezt, weil die Westmächte es unterlassen haben, ihn im Vorhinein von ihrem Schritte beim Khedive zu verständigen. Alle Meldungen, welche Segentheilig behaupten, sind falsch. Sie dürften dadurch entstanden sein, daß man das korrekte Vorgehen Deutschlands, welches allerdings vor Erlass seines Protestes auch den Souverain des Khedive verständigte, vor Augen hatte. In Konstantinopel hat man sogar diese korrekte Haltung Deutschlands ausdrücklich dem Vorgehen der Westmächte gegenübergestellt und letztere lebhaft getadelt. Zu der Verstimmung hierüber gesellte sich aber noch eine für die Pforte höchst ernste Erwägung. Wenn Mißwirthschaft und Insolvenz den Großmächten das Recht geben sollen, die Absetzung des Herrschers zu verlangen und sich in die innere Verwaltung des betr. Landes einzumischen, dann könnte ja auch bald genug die Reihe an den Sultan kommen, und was heute dem Khedive passiert, möchte morgen seinem Oberherrn gegenüber angewendet werden. Das ist es, was in Konstantinopel Bedenken erregt. Ob außerdem noch andere Gründe mitspielen, ist authentisch nicht bekannt. Thatsache ist also, daß der Khedive Ismail die Regierung niedergelegt hat und die Proklamirung des Erbprinzen Mohamed Tewfik zum Khedive für unmittelbar bevorstehend gilt.

Wassers- und Feuersnoth, Krieg und Pestilenz, Sturm, Heuschrecken und Hungersnoth, kurz so viele nur denkbare Unglücksfälle sind über das russische Reich in letzter Zeit gekommen, daß man beinahe hätte meinen sollen, noch neue Uebel gäbe es nicht mehr. Und doch meldet der Telegraph wieder eine neue gefährliche Erscheinung. Ein Tele-

gramm des Gouverneurs von Cherson besagt nämlich, daß die Felder der am Strande liegenden Dörfer Koblewka und Adschiastra von enormen Massen durch die Meereswellen an das Ufer geschleudert worden sind. Es sind Maßregeln ergriffen, um die Käfer auszurotten. — In den letzten Tagen sind schon wieder zahlreiche Brände vorgekommen. So in Samara, wo mehr als 100 Häuser mit der Habe der Bewohner in Flammen aufgingen, in Bialystok, wo drei Kinder, in Uztany, wo 15 Menschen ihren Tod fanden, da das Feuer an drei Stellen zu gleicher Zeit ausgebrochen war, in Bulowizy u. s. w. Nur selten gelingt es, die Brandstifter abzufassen, in welchem Falle sie von der aufgeregten Menge fast regelmäßig zu Tode geprügelt werden.

Sonderbar! In der Welt laufen eine Menge von Leuten herum und suchen nach einer Erbschaft wie nach einer Stecknadel und können sie nicht finden; in Wien dagegen sterben Leute, hinterlassen Hunderttausende und Millionen von Gulden, und nur eins fehlt ihnen, der Erbe. Für die Million des bekannten Goldschmied hat sich der Erbe immer noch nicht gefunden und schon ist ein Hunderttausender gestorben, der lebend und sterbend nach seiner einzigen Erbin, einer armen Gouvernante Sophie Gebelka, gesucht hat, ohne sie zu finden. Der Fiskus sperrt schon seinen Rachen auf wie ein Haißisch. So viel Ähnlichkeit er mit diesem guten Fische hat, im Thran ist er nie, wenn's was zu erben gibt.

Deutliches und Sächsisches.

In einem Steinbruche bei Schandau sind am 26. Juni Nachmittags 10 Arbeiter durch eine fallende Wand verschüttet worden. Abends waren die Verschütteten zwar sämtlich zu Tage gefördert, doch war 1 todt, 2 schwer und die anderen 7 mehr oder weniger verlegt.

Freiberg. Am 25. Juni hielt der landwirthschaftliche Kreisverein Dresden hier seine Hauptversammlung ab. Leider war der Besuch von auswärts kein besonders reger; wohl wegen der Heurnte, welche den Landmann jetzt an die Scholle fesselt. Der Vorsitzende, Leutritz-Deutschenbora, eröffnete die Verhandlungen gegen 12 Uhr mit einer Begrüßung der Anwesenden und gab dann einen Ueberblick über den Geschäftsbericht des abgelaufenen Jahres.

Riesa. Unsere Stadt nimmt eine Anleihe von 550,000 M. auf. Von den in dieser Beziehung gemachten Offerten ist die der Kommunalbank in Leipzig die annehmbarste gewesen. Von dieser Bank wird der Stadtgemeinde am 1. Juli d. J. ein Kapital von 550,000 M., unkündbar, dargeliehen werden, welches mit 4 1/2 Prozent und mit 1 Prozent unter Zuziehung der durch die Abzahlungen erpatteten Zinsen amortisirt werden wird, so daß in ca. 40 Jahren das ganze Kapital getilgt sein wird. Von der geliehenen Summe entfallen 439,000 M. auf das Rittergut, 121,000 M. auf die Gasanstalt und der Rest auf das Armenhaus.

In Chemnitz ist das Projekt einer Pferdebahn in ein neues günstiges Stadium getreten. Ein englisches Konsortium, welches schon mehrere Pferdebahnen gebaut hat, ist entschlossen, in den mit einer früheren Gesellschaft vereinbarten Kontrakt einzugehen. In diesen Tagen ist bereits ein Bevollmächtigter des Konsortiums, in Begleitung eines Inspektors der früheren Gesellschaft zur Gründung einer Pferdebahn, hier gewesen und hat eine Kaution von 20,000 M. eingezahlt und auch eine Kaution von 5000 M. für Benutzung der fiskalischen Strecke der Zwifauerstraße von der Reichsstraße bis Stappel für den Staat niedergelegt. Das nöthige Bankkapital ist bereits in London garantirt und man hofft, vor Anbruch des Winters Theilstrecken zu eröffnen.

Mittweida. Die Eröffnung der hiesigen Gewerbeausstellung findet Sonntag, 6. Juli, Nachm. 2 Uhr statt.

Als ein erfreuliches Zeichen für die Wiederbelebung unserer bis jetzt darniederliegenden Wollwaarenindustrie, so schreibt man aus Crimmitschau, dürfte die Thatsache zu verzeichnen sein, daß sich in den letzten Tagen hier öfters Käufer, namentlich aus Frankreich, aufgehalten haben, um mit hiesigen Firmen bedeutende Abschlüsse in Buckskinwaaren zu machen.

Eine Räuberfamilie.

Erzählung der Neuzeit nach wahren Thatsachen von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und Sie legen sich auch bald zu Bett, lieber gnädiger Herr?“
„Sobald ich den Brief nach daheim beendet, und alle Deine Grüße bestellt habe. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, gnädiger Herr! träumen Sie von daheim.“

Mit diesen Worten verließ Georg das Zimmer, während sich Leonhard mit einem Seufzer erhob und die Hände auf den Rücken gelegt, auf und ab zu wandern begann.

„Von daheim träumen!“ seufzte er, „ja, wenn das möglich wäre, wo die rebellischen Gedanken nur bei ihr, der Süßen, Herrlichen weilen. O, Arabella! was ist aus mir geworden, seit ich Deinen Spuren folgte wie ein Sklave!“

Der junge Mann hatte Alles vergessen, Heimath und Vaterland, — seinen geliebten Wohlthäter, der ihn dem Waisenhanse einst entnommen und an Sohnes Statt erzogen, zu dem Erben seines Namens und Vermögens eingesetzt hatte, — Alles, Alles hatte er vergessen um eines Weibes willen.

Als er sie vor wenigen Monden erst in der Hauptstadt Frankreichs gesehen, war seine Ruhe dahin, und als der alte Marchese ihn anredete und mit seltsamer Unruhe nach Namen und Herkunft fragte, ja, ihn sogar mit zitternder und flehender Stimme bat, ihm nach Italien, welches der junge Mann mit seinem Diener fast ein volles Jahr durchstreift hatte, auf's Neue zu folgen, da hatte Leonhard bereits keinen Willen, er fühlte sich gefangen von den schönsten Augen der Welt und träumte nur noch von ihr, fühlte sich nur in ihrer Nähe zufrieden und glücklich.

Wohl schrieb der alte Baron in letzter Zeit häufiger als jemals von baldiger Heimkehr, deutete auch wohl leise auf seine zunehmende Kränklichkeit hin, Leonhard las und legte die Briefe seufzend auf die Seite.

Der Marchese war mit seiner schönen Nichte vorangeeilt nach Neapel, Leonhard hatte in Florenz einen letzten Versuch gemacht, den

Stimmen der Vernunft und der Pflicht der Dankbarkeit zu folgen und heimzukehren zu dem alten Manne, der in seinen Armen zu sterben wünschte; — es war umsonst, ohnmächtig gegen die Gewalt einer wahrhaft dämonischen Leidenschaft ließ er die Stimmen aus der deutschen Heimath verklängen und eilte ihr nach, um sich an ihrem Anblick zu berauschen.

Warum der närrische Georg nun auch gerade in dieser Nacht von dem alten Manne daheim auf Schloß Woidau so viel reden und den Stachel des Gewissens wider ihn kehren mußte.

Ruhelos wanderte er auf und ab in seinem Zimmer, die ganze Scene von dieser Nacht, wie er sie soeben am Golf erlebt, stand mit allen Kleinigkeiten vor seinen Augen. Wie war er glücklich gewesen auf dieser nächtlichen Gondelfahrt. Er hatte an ihrer Seite sitzen dürfen, von ihrem seidnen Gewande berührt, alle geheimnißvollen Schauer der Liebe hatten dabei seine Seele durchfluthet und des Mondes magischer Schimmer, die diese pfätschernden Wogen, der ganze Zauber einer jüdischen Nacht alle seine Sinne in namenlosem Glück und nie gefühlter Seligkeit gefesselt und jetzt? —

Leonhard seufzte tief auf, was mußte sich jenes häßliche Bild in seinen seligen Traum verweben und denselben hohnlachend zerstören?

Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn und suchte seinem Geschick, daß jenem Verhafteten die Rettung verliessen.

Hätte er sich etwas Schöneres ausmalen können in seinen verwegentsten Träumen? Von Räubern umgeben, in der höchsten Gefahr von ihm gerettet — mußte die Dankbarkeit sie nicht zur Liebe für den Retter ihres Lebens, ihrer Ehre entflammen?

Und nun durfte ein Fremder diese Dankbarkeit für sich in Anspruch nehmen, und er mußte vor ihr stehen mit dem Brandmal der Feigheit, obgleich er sich wie ein Ritter gegen die schlangartigen Angriffe der Banditen gewehrt hatte; ihr furchtbares Loos wäre ohne die Dazwischenkunft des Studenten rettungslos entschieden gewesen.

Dieser Gedanke drohte ihn halb wahnsinnig zu machen. Wie durfte er sich ihr wieder nahen? Wie durfte er es wagen, ihr seinen Schutz fürs Leben anzubieten, da er es nicht einmal vermochte, sie mit seiner ganzen Begleitung vor einer Minderzahl zu schützen?

Der Gedanke, daß der ganze Ueberfall ein feines, abgekartetes Spiel von dem Studenten aus Bissaccia sein müsse, der Arabella gesehen und sich in sie verliebt habe, und auf jene Weise Zutritt in den Palast sich habe erschleichen wollen, fuhr ihm wie ein Blitz durch's Gehirn. — Und wenn dies auch wirklich so wäre wer wollte es ihm beweisen?

Marco! — er grübelte diesen Leitfaden, den ihm sein treuer Georg gegeben, mit qualvoller Unruhe nach und vergaß darüber wieder den Brief nach der Heimath, wie die Grüße an Agnes Walthers, die Zener ihm aufgetragen.

Er kam endlich zu dem Resultat, dem Marchese einige Andeutungen seines Verdachts zu geben, — aber, — mußte ihn das nicht in den Augen des alten Herrn in den Verdacht des Neides und der daraus entspringenden falschen Denunciation bringen? — Er zitterte bei diesem Gedanken und beschloß, der Sache ihren Lauf zu lassen, nichts zu thun, was auch nur den kleinsten Flecken auf seine Ehre werfen könnte.

So verflossen die Stunden bis zum Morgen, sie fanden ihn noch angekleidet, noch ruhig umher wandernd, — der Brief war nicht geschrieben; er setzte sich hin, um diese Pflicht jetzt zu erfüllen, die Gedanken freisten wirr in seinem Kopfe umher, er vermochte sie nicht zu ordnen, nicht auf daheim zu richten. Ihr zauberisches Bild drängte sich gewaltig in alle Gedanken und erfüllte Kopf und Herz so vollständig, daß nicht Raum mehr war für andere Bilder.

Und doch wartete der alte Mann daheim schon so lange auf einen liebevollen ausführlichen Brief, wie er sie früher stets mit so kindlicher Liebe geschrieben. Ein paar kurze, kalte, verworrene Zeilen, das war Alles, was sein Wohlthäter seit vielen Monaten von ihm erhalten hatte.

Leonhard führte den Namen „von Waldau“ doch hatte ihn eine Augenblickliche Caprice bewogen, dem Marchese nur seinen Taufnamen Leonhard zu nennen, wonach ihn dieser mit italienischer Zunge Leonardi nannte.

„Nein, ich kann nicht schreiben, mein guter, alter Vater!“ rief er in febrilhaftiger Aufregung, indem er die Feder hinweg und seine Wanderung auf's Neue begann.

Dann blieb er stehen, Entschlossenheit malte sich in dem männlich schönen Antlitz, dessen blaue Augen in diesem Momente, wie Marco sich ausdrückte, Flammen sprühten.

„Es soll ein Ende haben, diese Qual und Zweifel,“ rief er laut, „ein Gang durch diese herrliche Gegend wird mich erfrischen und der neue Tag soll mein Glück oder Unglück entscheiden. Wenn sie mich, wie ich zu hoffen wähnte, wirklich liebt, dann wird mein Mißgeschick bei dem nächtlichen Ueberfall die wahre Liebe nicht verringern. Wo nicht, — nun dann fort in die Heimath, — um zu vergessen!“

Er athmete tief auf, machte ein wenig Toilette, um die Folgen der durchwachten Nacht zu verwaschen.

Er ergriff seinen Hut und verließ heimlich, da die Dienerschaft größtentheils schon auf und die Hintergebäude bereits geöffnet waren, den Palast.

„Er wähnte, ungesehen hinausgekommen zu sein, zwei Augen hatten ihn jedoch sehr wohl bemerkt, zwei gehässige, eifersüchtige, boshafte Augen, welche auf seinen Untergang jannern.“

Pasquale Rapo konnte aus seinen Fenstern Alles überschauen, was sich auf der Rückseite des Palastes zutrug, er verfolgte seinen Feind, denn das war in seinen Augen Leonardi, mit Geierblicken, und als er sich überzeugt, daß derselbe seinen Weg nach dem Meere zu nahm, sann er eine Secunde nach, riß dann schnell ein Blatt Papier aus seiner Schreibtisch und warf eilig einige Zeilen mit Bleistift darauf.

Dann ging er hinunter und winkte Marco, den er im Hofe gesehen, zu sich.

„Sieh dieses Papier dem ersten besten Lazzaroni, er soll dem Deutschen folgen, welcher seinen Weg nach dem Golf hinuntergenommen. Rasch, bei Deinem Leben, daß mein Befehl genau ausgeführt werde.“

Marco nahm schweigend das Papier und eilte mit einem Seufzer hinaus, während sich Rapo wieder nach seinem Zimmer hinauf begab um aufzupassen, ob Zener gehorche.

Es lungerte schon eine Menge der zerlumpte Gestalten auf den Straßen umher, woselbst sie auch ihr Nachtquartier für gewöhnlich aufgeschlagen hatten, um sich ihre beliebten Maccaroni's für einige Gänge zu verdienen. Nach wenigen Minuten sah Rapo einen dieser

Gesellen
der lang
und über
Der
nichtsdest
Leonardi
Bettler
tiefen, un
Leon
„Me
Studen
genau
ist, Al
Pum
Ge
Morgen
den sta
es unau
Wen
blick das
Kopf, de
Er
einen un
Wohltha
ihm hier

M
Abtlichen
Beträger
Händler

Sier
richt, da
bei Herr
in meine
zu lassen

Posten

Kaffen
4 1/2 - 5

Prima-D
find vorr

Um
bin ich
für den

1 ed
reizen
welche
vermi
kann,
schön.
Uhrfe

Alle

Stets um
solche ret

Zu bede
Dresch
maschine m
station, Ga
Kaufesmas
lage franco
P. H. M.

Eine

mit Kam

Eine
Fertel wu

Gesellen nach dem Meere zu eilen und richtig, er holte den Deutschen, der langsam, in tiefen Gedanken am Strande dahin schritt, bald ein und übergab ihm das Papier.

Der Lazzaroni hatte sicherlich schon seinen Botenlohn empfangen, nichtsdestoweniger hielt er die Hand mit trostlicher Geberde hin und Leonardi legte mechanisch ein Geldstück in dieselbe, über welches der Bettler offenbar ebenso erstaunt als erfreut war und sich mit einer tiefen, unterwürfigen Verbeugung entfernte.

Leonhard öffnete das Papier und las verwundert:
„Neben die seltsame Rettung der Marchesa de Cantonelli durch den Studenten Rapo aus Bisaccia kann ein Mann, der den Letzteren genau kennt und Ihnen interessante Aufschlüsse zu geben im Stande ist, Alles, was Ihnen wünschenswerth erscheint, mittheilen heute Nacht Punkt 12 Uhr bei den Ruinen von Pompeji.“

Leonhard schritt ruhig weiter, er hatte an diesem himmlischen Morgen kein Auge für die wundervollen Schönheiten der Natur, sondern starrte unverwandt auf das geheimnißvolle Papier und studirte es unaufhörlich.

Wer konnte ihm diesen Zettel geschrieben haben? Einen Augenblick dachte er sogar an den Studenten, doch schüttelte er sogleich den Kopf, der ganze Gedanke war zu absurd.

Er mußte von seinem früheren Aufenthalt in Neapel hier vielleicht einen unbekanntem Freund besitzen, dem er, unmöglich war's ja nicht, Wohlthaten erzeigt hatte; wer kann sich dergleichen alles erinnern, fiel ihm hierbei doch sogar die Fabel vom Löwen und der Maus ein.

Es geht fast jedem Menschen in ähnlichen Verhältnissen so, wenn die Seele fortwährend mit der Lösung eines interessanten Räthfels welches unser Lebensglück bedingt, beschäftigt ist, dann ergreifen wir mit Begierde jede Gelegenheit dazu, und rennen auf diese Weise oft blindlings in Gefahr und Verderben.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Monat Juni.

Getauft: Johannes Curt, Ernst Moriz Junge's an, Bürgers und Beutlers hier, Sohn; Bertha Selma, Carl Hermann Kreyshmar's, Bürgers u. Schuhmachers hier, Tochter; Richard Max, Carl Ernst Fische's, Bürgers u. Schuhmachers hier, Sohn; Anna Eugenie, Johann Christoph Heinrich Bed's, Bürgerschuldrectors hier, Tochter; Ernst August, Ernst Traugott Wehner's, Bürgers und Webers hier, Sohn; Linna Alma, Andreas Wollmann's, Einwohners und Tagarbeiters hier, Tochter; Paul Otto, Adolph Gustav Barthold's, an, Bürgers und Tischlers hier, Sohn; Heinrich Paul, Carl Heinrich Zuhof's, Einwohners und Zimmermanns hier, Sohn; Benno Oskar, Friedrich Ernst Fiele's, an, Bürgers und Maurers hier, Sohn.

Hierüber: Auguste Helene, eine unehel. Tochter.
Getraut: Franz Julius Zupfaly, Einwohner und Tagarbeiter hier, mit Clara Sidonie Dittich hier; Ernst Louis Dei, Bürger und Fuhrwerksbesitzer hier, mit Anna Christiane verw. Wirtschin hier; Hugo Wilhelm Günther, Fabrikarbeiter in Dresden, mit Clara Emilie Rade in Grumbach.

Beerdigt: Clara Selma, Emil Hermann Fischer's, Maurers in Gompitz, Tochter, starb hier 5 M. 21 Tg. alt; Anna Ida, Carl Gottfried Tränkner's, an, Bürgers und Händlers hier, Tochter, 2 M. 29 Tg. alt; Friedrich August Koft, Einwohner und Tagarbeiter hier, 46 J. 9 M. 13 Tg. alt.

Lemcke & Dähne,

Dresden, 19 Altmarkt 19,

Manufactur-, Leinen- & Baumwollwaaren, schwarze Seidenstoffe, Tischzeuge, Möbelstoffe, Tischdecken.

Mit der im Jahre 1842 errichteten Großhandlung ist Detailverkauf verbunden. Preise sind unbedingt fest und niedriger als im üblichen Geschäftsverkehr. Muster und Sendungen franco ohne jedwede Berechnung von Porti und Nachnahmespesen selbst bei kleinsten Beträgen. Jedermann sollte sich in seinem Interesse mit Lemcke & Dähne's Qualitäten und Preisen bekannt machen. Für Händler lohnendster Verdienst. Lemcke & Dähne ist eine der renommirtesten Firmen Sachsens.

Achtung!

Hierdurch meinen werthen Kunden von Stadt und Land zur Nachricht, daß ich nicht mehr bei Herrn Böttcherstr. Plattner, sondern bei Herrn Gutsbesitzer Barth am Markt wohne und bitte auch in meine neue Wohnung mir das früher geschenkte Wohlwollen folgen zu lassen.

Hochachtungsvoll
Daniel Fleischer, Schneidermeister.

Von der diesjährigen Ernte an laufe gutes Korn in großen und kleinen Posten zum höchsten Preis.
C. Jlschner,
Wilsdruff.

Auszuleihen sind

Kassen- und Privatgelder in jeder Betragshöhe zu 4 1/2 - 5% Zinsen auf Stadt- und Landgrundstücke durch
Heinr. Poeland in Gainichen.

≡ Ziegel, ≡

Primo-Qualität, scharf gebrannt, der Witterung vollständig widerstehend, sind vorräthig zu haben in der Dampfziegelei zu Wilsdruff.

Um mit Lagerresten zu räumen

Bin ich beauftragt, nachstehende 10 Gegenstände gut in Kiste verpackt für den Spottpreis von nur 6 Mark per Nachnahme oder Franco-Einsendung zu offeriren:

- 1 echt chines. Sonnenschirm. — 1 echt japanes. Fächer. — 1 reizende Manilla-Tischdecke, 87 Centim. lang. — 1 Microscop, welches 50 Mal vergrößert. — 1 Telephon, neue Erfindung, vermittelt der man mit Personen in die Entfernung sprechen kann, mit Erklärung. — 1 feine moderne Börse, dauerhaft und schön. — 1 gutes Terzerol (kein Spielzeug). — 1 feine Panzer-Uhrkette mit gelben Einlagen. — 1 amerikan. Taschen-Blendlaterne. — 1 Metermaß.

Alle diese 10 Gegenstände zusammen für nur 6 Mark.

Stets umgehende Expedition. Convenirt die Sendung nicht, so wird solche retourgenommen.

Carl Minde in Leipzig.

Zu bedeutend ermäßigten Preisen Mayfarth's weltberühmte Dresch-Maschinen mit 50 Preisen prämiert für Handbetrieb v. Nm. 116 an, Göpelwerke allein Nm. 155 an, Dreschmaschine mit Göpel 1- und 2spännig complet von Nm. 271 an franco jeder Bahnsstation, Garantie u. Probezeit, Zahlungsstermine auf Verlangen. Trieurs (Unkraut-Auslesemaschine) Häckselmaschinen, Schrotmühlen, billigt. Agenten erwünscht. Cataloge franco.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Eine Unterstube ist zu vermieten; dieselbe kann zu Johanni oder Michaeli bezogen werden bei

Moritz Kandler, Freiburgerstraße 141.

Eine Oberstube

mit Kammer und Bodenraum ist zu Michaeli zu beziehen
Schulgasse Nr. 176.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 20. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 20 Pf.
Zettel wurden eingebracht 179 Stück und verkauft à Paar 12 Mark — Pf. bis 24 Mark — Pf.

Privat-Bekanntmachung.

Es ist Allen verboten, ohne Erlaubniß auf der Gemeinde-, sowie der Ritterguts-Flur Weistropf Weere, Pilze, Blumen, Kräuter, Holz u. s. w. zu suchen und zu sammeln. Wer da ohne Erlaubniß betroffen wird, zahlt 3 Mark Strafe in die hiesige Gemeindefasse.

Der Gemeinderath mit Ritterguts-Verwaltung.

Achtung.

Von heute an ganz frisches Schweinefleisch, à Pfund 45 Pfg., Wurst 50 Pfg. Trichinenfrei.
Ewald Bretschneider,
Fleischermeister.

Achtung!

Nächsten Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Einweihung der neuen eisernen Scheibe.

Lindenschlösschen.

Nächsten Sonntag

Schweinsprämienkegelschieben,

(ohne Rieten,) wozu vorläufig ergebenst einladet

A. E. Münzner.

Gasthaus zu Klipphausen.

Sonntag den 6. Juli

Schweinsprämien-schieben

und

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Schöne.

Nächsten Sonntag

Erdbbeerfest und Canzmusik in Sachsdorf,

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.



Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- & Modewaaren, Leinen- & Baumwoll-Waaren,

D R E S D E N,

22—23 Freiburger-Platz 22—23.

Bei Gelegenheit des **Jahrmarktes** in **Neustadt-Dresden** empfehle ich allen Besuchern von Auswärts: Privat-Käufern, Schneidern und Wiederverkäufern meine bedeutenden Läger sowohl in **Schnitt-** als in **Stück-Waare** aller Art, je zu

billigen festen Preisen.

Kleiderstoffe

in Baumwolle, Halbwohle und reiner Wolle, glatt und gemustert; alle Neuheiten der Saison.

Halbseidene Kleiderstoffe, glatt und gemustert.

Schwarze Seide

in ausschliesslich soliden unerschwertem, gut tragbaren Qualitäten, das ganze Meter von **Mk. 2. 50 Pfg.** an = **Elle 140 Pfg.**

Bunte Seidenstoffe in allen Farben,

Meter von **Mk. 2. 25 Pf.** an = **Elle 125 Pf.**

Einfarbig bunte Lüstres

das Meter von **50 Pf.** an = **Elle 28 Pf.**

Bareige, einfarbig bunt,

Meter von **44 Pf.** = **Elle 25 Pf.**

Bareige, gemustert,

Meter von **75 Pf.** = **Elle 43 Pf.**

Ecrü-Leinen, glatt und durchbrochen, zu Kleidern,

das Meter von **60 Pf.** = **Elle 35 Pf.** an.

Englisch-Leinen,

das Meter von **50 Pfg.** an = **Elle 28 Pfg.**

Satin à jour, durchbrochener Baumwollstoff weiß und bunt mit Blumen-Muster, Meter von **90 Pfg.** an = **Elle 50 Pf.**

Elsasser bunte Cattune & weisse Stoffe

zu alten Preisen, ohne Aufschlag.

Bunte Taschentücher

Duzend von **70 Pfg.** an.

Blau bedruckte Schürzen,

Dgd. zu **5,50 Pf.** an, Stück **50 Pf.**

Bett-Decken von **1,75 Pfg.** an. **Tisch-Decken** zu allen Preisen.

Bettzeuge,

Meter von **35 Pf.** = **Elle 20 Pf.**

Leinwand, Halb-Leinwand und Nessel.

Zu jeder anderen couranten Waaren-Gattung der Manufacturbranche bietet das Etablissement ebenfalls **grossartig seltene Mannigfaltigkeit.**

Robert Bernhardt,

22—23 Freiburger-Platz 22—23.